
Bambus haben unten und oben Knoten

Nagaya Tetsuo Kiichi Roshi

Stimmt. Was aber ist das Überraschende dieser Aussage? Nagaya sah in ihr ein Sinnbild für das Zen-Leben schlechthin.

Das Besondere: Bambusstämme sind im Innern hohl, leer und gerade deswegen stabil, kaum bzw. gar nicht zu brechen. Dennoch wiegen sie sich elastisch im Wind. Die Blätter – fast zärtlich zu nennen.

So beim Zen-Menschen. Wer innerlich leer von diskriminierenden Vorstellungen ist, der geht mit Entschlossenheit und vertrauensvoller Stärke durch das von manchen Schicksalsschlägen durchdrungene Leben. Nichts kann ihn „umhauen“.

Ähnlich der Bambus, er neigt sich bei Wind, Starkregen und Stürmen zur Seite, bricht aber nicht. Ist der Sturm vorbei, richtet sich der Bambusstab wieder auf und steckt seine Blätter der Sonne entgegen.

Andere Bäume, z.B. Eichen und Buchen, haben sehr starke Wurzeln und dicke Stämme. Allerdings fallen sie trotz ihrer mächtigen Erscheinung bei Sturm oder anderer Widerwertigkeiten um, ohne sich im Nachhinein erneut aufzurichten, und reißen sogar die Wurzeln mit aus dem Erdboden. Wir haben es ja vor ein paar Jahren gesehen.

Zen-Menschen reagieren anders. Wir erlebten es bei unseren Zen-Meistern /innen kam Gegenwind auf, sagten sie zur Überraschung aller Umstehenden auf die liebenswürdigste Weise: „Sooo?“ und damit waren Streit und Diskussionen beendet.

Das heißt nicht, dass man nicht zum Wohle anderer ein ernstes Wort zu sagen hat – nur dann aber ohne wütende Erregung!

Das Geheimnis der sich wiegenden, biegender, ja fast tanzenden Bambusstauden sind ihre Knoten unten und oben. Sie wirken wie Gelenke.

Manche Zen-Anfänger meinen während ihrer Übung: dauernd nach innen, nach innen. Sie bohren mit großer Anstrengung ihren Atem in ihren Körper hinein, anstatt ihn nur zu beobachten, wie er sich von selbst weitet. Und sie glauben, sich von der vermeintlich „bösen“ Welt zurückziehen zu müssen.

Wer so übt, fällt in die allseits bekannte Zen-Krankheit. Es gilt nicht, sich von der Außenwelt abzuschließen, vielmehr sich von seinen eigenen Wertungen über sie zu trennen.

Das allerdings ist ein Drama, das nicht mit der Außenwelt zusammenhängt, sondern mit meinem jeweils diskriminierenden Denken.

Passivität gegenüber der Umwelt ist verhängnisvoll. Passivität gegenüber unserem ich-betonten Denken bezüglich der Umwelt ermöglicht dagegen höchste Aktivität im alltäglichen Leben.

Das achtsame Fließen des Atems während der Meditation (im Bild: der untere Knoten des Bambus) verbindet sich mit dem wertfreien Achten auf die „Dinge“, die uns begegnen (im Bild: der obere Knoten des Bambus).

Mit der Zeit gibt es kein Unten und Oben mehr, kein Innen und Außen. Es kommt zu einer schwingenden Vereinigung mit allem um uns herum – wie beim Bambus im Wind. Prabhasa Dharma Roshi sprach gern von *embracing*, Umarmen von allem.

In der Website des IZID-Internationales Zen-Institut Deutschland e.V. findet sich ein Zitat von Sandy Gentei Stewart Osho, Dharma-Bruder von Prabhasa Dharma Roshi:

Wenn du erkennst, dass es kein Innen und Außen gibt, wirst du dich freuen, wie einfach alles in Wirklichkeit ist.

Aus Sangha-Brief 1 / 2017